

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 36 (1979)
Heft: 7

Artikel: Medikamentvergiftung bei Kindern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist also nicht mehr nötig. Bei kritischen Zuständen vermag es als zuverlässiges Heilmittel zu wirken und besitzt zudem den Vorteil, völlig harmlos zu sein. Die aufschlussreiche Abhandlung wird sich bei Befolgung bestimmt als nutzbringend erweisen. Sind Störungen be-

hoben, dann hat das Mittel seinen Zweck erfüllt. Dient ein solches zur unterstützenden Stärkung, dann wird man es meist dauernd benötigen. Auch zur Milderung oder Behebung von Altersbeschwerden ist eine ständige Zuhilfenahme solcher Mittel günstig.

Medikamentvergiftung bei Kindern

In früheren Zeiten bestand noch weniger Vergiftungsgefahr für Kinder, wenn sich diese unachtsam der elterlichen Medikamente bemächtigten, im harmlosen Glauben, etwas Gutes erwischt zu haben. Noch hatte damals die Chemie ihren Höhepunkt nicht erreicht, noch triumphierte sie nicht über auffallende Hilfeleistungen, die ihr ermöglichten, die heilsamen Pflanzenmittel in den Schatten zu stellen, um sich auf dem Heilgebiet als hervorragender behaupten zu können. Der Existenzkampf unserer Tage brachte mit seiner unbührlichen Hast manche grundlegende Aenderung mit sich, so dass Medikamente, die rasche Hilfe darboten, sehr willkommen wurden. Der zusätzliche Vorteil rascher Schmerzüberbrückung verhalf solcher Hilfeleistung noch schneller zum Ziel, und immer mehr verachtete man die langsamer wirkenden Pflanzenmittel. Besonders die Aerzteschaft wurde dadurch Erleichterung geboten, und mit der Zeit begann die Mehrzahl unter ihr der Kräuterkunde überhaupt jegliche Wirksamkeit abzusprechen, obwohl die Berufskollegen früherer Zeiten anderer Meinung gewesen waren. Das Vertrauen, das man zuvor harmlosen Pflanzenmitteln entgegengebracht hatte, wurde nun bedenkenlos auf die Chemotherapie übertragen. An ungünstige Neben- und Nachwirkungen schien überhaupt niemand zu denken. Kein Wunder, wenn daher auch Eltern unbewusst gefährliche Pillen und Medikamente in Reichweite der Kinder stehen liessen. Laut Berichten aus Italien vergiften sich dort jährlich etwa 15 000 Kinder an solchen Mitteln wegen der Unvorsichtigkeit der Eltern, die sie achtlos herumliegen lassen. Auch in der Schweiz geschehen

solche unverzeihlichen Nachlässigkeiten, wenn sich die Eltern keineswegs der Gefahren bewusst sind. Infolgedessen haben bei uns jährlich ungefähr 3000 Kinder die erwähnte Medikamentvergiftung zu erfahren. Das alles würde ihnen erspart bleiben, wenn sie im eigenen Heim keinen giftigen Mitteln begegnen könnten, ganz einfach, weil keine solche aufzufinden sind, da sie nicht verwendet werden. Gelangen Kinder hinter Naturmittel, dann sind dadurch keine schlimmen Folgen zu befürchten, weil sie keine vergiftende Wirkung aufzuweisen haben. Wer indes gefährliche Medikamente aus dem Bereich der Chemie verwendet, sollte diese vor Kinderhänden gut verschlossen halten, so dass sie für sie unerreichbar sind. In Anbetracht der Vergiftungsgefahr sollten sich die Eltern das gründlich merken.

Weitere Gefahren

Auch noch anderweitig ist jedoch Vorsicht geboten, denn durch Gedankenlosigkeit auf verschiedenen anderen Gebieten kann Kindern Schaden zugefügt werden. Schwangere Frauen, die rauchen, denken in der Regel nicht daran, dass sie ihrem werdenden Kinde dadurch einen schlechten Dienst erweisen, denn schon als Embryo wird es auf diese Weise der Vergiftung ausgesetzt. Auch wenn die Mutter zur Einsicht gelangt, dass das Rauchen nicht nur sie, sondern auch das Kind schädigt, bringt sie doch meist den Willen nicht auf, den Kampf gegen diese Untugend entschieden aufzunehmen, so dass das Kleinkind täglich wiederholter Vergiftung ausgesetzt ist. Ist die Mutterliebe denn dermassen im Verschwinden begrif-

fen, dass ein Verzicht auf schädigende Ge-
nüsse als unmöglich erscheint? Auch
wenn eine werdende Mutter chemische
Mittel oder starke Hormonpräparate
schluckt, gefährdet sie ihr Kind ebenfalls
bereits im Mutterleibe. Als Folge gebiert
sie dadurch nur allzuoft ein anormales
Kind, ohne sich der Zusammenhänge be-
wusst zu sein. Erkundigt sie sich beim
Arzt nach dem Warum, dann antwortet
dieser womöglich nur mit einem Achsel-
zucken. Ob er wirklich keinen Bescheid
weiss, oder nur nicht dazu stehen will, ist
ungewiss, denn wenn er die Medikamente
verdächtigt, dann muss er sich dadurch
selbst anklagen, weil er sie doch schliess-
lich verschrieben hat.

Es ist unbedingt Vorsicht am Platze ge-
genüber chemischen Medikamenten, Hor-
monpräparaten oder Mitteln, die östro-
gene Stoffe enthalten. Wenn wir glauben,
das natürliche Geschehen in unserem Kör-

per lasse sich ungestraft vergewaltigen,
dann mögen wir uns täuschen, und zwar
auf eine Weise, die sich an uns empfind-
lich zu rächen vermag. Eine gerechtfer-
tigte Mahnung, die Professor Kollath zur
Beherzigung an uns alle richtete, lautet:
«Lasst die Natur so natürlich wie mög-
lich sein.» Wir können sie in ihrem hilf-
reichen Vorgehen auf natürliche Art un-
terstützen, ohne sie im geringsten einzu-
schränken oder gar zu schädigen, und sie
wird uns dieses Verständnis durch ent-
sprechende Heilerfolge zu danken wissen.
Anderseits aber bergen Eingriffe in das
natürliche Geschehen Risiken in sich, die
nicht einmal die erfahrensten Aerzte
überblicken und erklären können. Darum
sollte man wohlweislich alle Gefahren
meiden. Wie mühsam wird das eigene
Leben und dasjenige unserer Kinder, wenn
wir es wagen, durch dreistes Vorgehen
dessen normalen Rhythmus zu stören.

Die Blinden der Entwicklungsländer

Jedem Europäer, der in Afrika, Asien
und Lateinamerika Forschungsreisen un-
ternimmt, fällt es auf, dass er in manchen
Gegenden vielen Blinden begegnet. Es
gibt sogar besonders schwer betroffene
Gebiete, in denen fast alle Erwachsenen
blind sind, so dass die Feldarbeiten fast
nur durch Kinder ausgeführt werden müs-
sen. Tatsächlich leben in den Entwick-
lungsländern, vor allem in Afrika, 40 Mil-
lionen Blinde, und man fragt sich ernst-
lich, was der Grund dieses tragischen Um-
standes sein könnte? Bei näherer Unter-
suchung findet man vor allem drei Ur-
sachen, die an dem Unheil beteiligt sind.
Der erste Grund liegt in einer Wurmart,
der zweite in einem Virus, der vorwie-
gend durch Fliegen übertragen wird, und
der dritte besteht in einem Vitamin-
mangel. Dieser könnte nun allerdings
durch Milch sowie durch Gemüse, vor
allem durch Karotten leicht behoben wer-
den.

Wie die Weltgesundheitsorganisation mit-
teilt, ist sie der Meinung, dass pro er-
blindetem Patient ein Franken genüge,

um die erwähnte Blindheit verhüten zu
können. Um somit 40 Millionen Menschen
vor der Erblindung bewahren zu können,
wären demnach 40 Millionen Franken
nötig. Würde man diesen Betrag jenen
Staaten überbürden, die durch ständige
Waffenaufrüstung grosse Geldopfer wa-
gen, dann wären diese 40 Millionen Franken
nur ein kleiner Teil ihrer kriegeri-
schen Auslagen. Die «NZZ» Nr. 31 vom
7. Februar 1979 betrachtet es als ein
Kuriosum, über das man nur den Kopf
schütteln kann, weil nämlich die indische
Regierung über eine Milliarde Franken
auszugeben hat, um Blinde in ihrem Land
notdürftig am Leben erhalten zu können,
während nach den IAPB-Statistiken deren
Heilung oder noch besser, deren Ver-
hütung, nur auf 100 Millionen Franken
zu stehen kommen würde. Wo liegt da
der wunde Punkt zwischen Berechnung
und Wirklichkeit? Stehen ungünstige Ver-
hältnisse im Wege oder fehlt es an der
nötigen Geschicklichkeit? Wie sollen die
Menschen bei solch ausgiebigem Kummer
mit ihren Problemen überhaupt alleine